

genau feststellen, doch waren es anscheinend fast gleichviel Rüden wie Hündinnen. Ein Rüde hinkte ziemlich stark an einem Vorderlauf. Wir behielten die Tiere im Auge, die bald im Schritt, bald im Trab und weit auseinandergezogen durch Lichtungen und Busch davonzogen. Mehrere hielten die Ohren zeitweise aufmerksam aufgerichtet und guckten umher, andere trotteten sichtlich unbeteiligt mit. Als die Hyänenhunde wieder an den Rand der großen, fast kahlen Ebene kamen, ging eine auffällige Veränderung vor sich: alle hielten die Köpfe tief und liefen mit eingefalteten Ohren und hängenden Schwänzen ziemlich nahe beieinander auf die Ebene hinaus. Erst jetzt bemerkten wir auf der anderen Seite, etwa 300 Meter entfernt, einige Thomson- und Grantgazellen. Jemand aus unserer Gruppe bemerkte spontan: die Hyänenhunde laufen ja wie Schäfchen über die Ebene auf die Gazellen zu! Diese hoben erst nach einiger Zeit die Köpfe und liefen gespannt auf die Hyänenhunde zu, als ob sie diese nicht als Raubtiere erkennen könnten. Die Lycaons trotteten noch immer — jetzt in breiter Front — wie Schafe über die Ebene. Als sie sich den Antilopen auf etwa 30 Meter genähert hatten, wandten sich diese zur Flucht, und in der gleichen Sekunde preschten die Hyänenhunde mit hoch erhobenen Ohren und Ruten hinter ihrer Beute her. Man sah die Antilopen in gewaltigen Sprüngen durch die Büsche am Rande der Ebene auseinanderstreben. Die tolle Jagd ging in zwei Partien auseinander. Wir folgten der rechten Gruppe und sahen nach Überwindung des Busches drei Hyänenhunde — worunter der Hinkende — nach rechts laufen. Nach einer Linkswendung trafen wir bald sieben Hyänenhunde an einer jungen Thomson-Gazelle fressend — die Gliedmaßen auseinanderreißend und Innerereien wie Muskulatur verschlingend. Schon waren Geier in der Nähe, und jetzt kamen zwei Fleckhyänen, deren eine das Fell mit dem daran hängenden Kopf der Antilope erfaßte und damit wegrannte. Die andere folgte ihr, und während fünfzehn Minuten jagten die beiden Hyänen einander, in kleinen und großen Kreisen einander nachgaloppierend. Dabei schlenkerte das Antilopenfell ständig um ihre Beine. — Die weitere Beobachtung war uns durch die inzwischen hereingebrochene Dunkelheit verwehrt.

*Anschrift des Verfassers:* Dr. ERNST M. LANG, Zoologischer Garten, Basel

## Zum Herbstgewicht freilebender Siebenschläfer (*Glis glis* L.)

VON HANS LÖHRL

*Eingang des Ms.* 28. 3. 1963

Während nach MOHR (1954) Siebenschläfer durchschnittlich 70 bis 115 g wiegen bei 155 g Höchstgewicht, gibt v. VIETINGHOFF-RIESCH (1960) 70 bis 210 g an und betont dabei besonders die höheren Gewichte „aus dem ernährungsbiologischen und klimatischen Optimum der Gegend von Stuttgart“. Das mit 210 g angeführte männliche Tier, das ich ihm aus Ludwigsburg geschickt hatte, war aber in Wirklichkeit nur 201 g schwer gewesen, wie L. KOENIG (1960) richtig erwähnt. C. KÖNIG (1960) fand im Hochsommer Gewichte zwischen 70 und 110 g, während das schwerste Männchen im Herbst 193 g wog.

Inzwischen hat sich ein besonders schweres Stück im Favorite-Park in Ludwigsburg gefunden. Am 4. 10. 1961 war ein Weibchen durch das offene Klosettfenster der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege eingedrungen, offenbar auf der Suche

nach einem geeigneten Winterschlafplatz. An der glatten Innenwand konnte es aber nicht mehr hochkommen, und am nächsten Morgen saß es auf dem höchsten erreichbaren Punkt, dem Drücker der Wasserspülung. Sein Gewicht, das wohl das bisherige Höchstgewicht eines Siebenschläfers aus freier Natur darstellt, betrug 233 g. Der Unterschied im Vergleich zu dem von L. KOENIG angegebenen höchsten Gewicht bei gefangenen Schläfern von 260 g ist damit nur noch gering.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß nur ausnahmsweise so hohe Gewichte erreicht werden. Am 7. 10. 1958 wog ich je 12 männliche und weibliche ausgewachsene Siebenschläfer, kurz nachdem sie in Nisthöhlen bei Sternenfels im Kreis Vaihingen/Enz gefangen worden waren. Es ergab sich dabei bei den Männchen ein Durchschnitt von 119 g, Minimum 103 g, Maximum 157 g. Die Weibchen wogen durchschnittlich 107 g, Minimum 89 g, Maximum 125 g.

Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß schwerere Schläfer Nisthöhlen mit einer Fluglochweite von 32 mm nicht passieren können. Dies bedeutet, daß die schwersten Tiere durch Nisthöhlenkontrollen gar nicht erfaßt werden, wenigstens, soweit es sich um die heute gebräuchlichsten Holzbeton-Nisthöhlen handelt. Andererseits ist es wahrscheinlich, daß sehr fette Schläfer gar nicht mehr in höheren Baumregionen leben, da sie nur noch schwerfällig klettern können. Die Eicheln können zu dieser Zeit ohnehin nur noch auf dem Boden gesammelt werden.

#### Literatur

KÖNIG, C. (1960): Einflüsse von Licht und Temperatur auf den Winterschlaf des Siebenschläfers *Glis g. glis* (Linnaeus 1766); Z. Morph. Ökol. Tiere 48, 545–575. — KOENIG, L. (1960): Das Aktionssystem des Siebenschläfers (*Glis glis* L.); Zeitschr. f. Tierpsychol. 17, 427 bis 505. — MOHR, E. (1954): Die freilebenden Nagetiere Deutschlands und der Nachbarländer; 3. Aufl., Jena. — v. VIETINGHOFF-RIESCH, A. (1960): Der Siebenschläfer (*Glis glis* L.). Jena.

*Anschrift des Verfassers:* Dr. HANS LÖHRL, 714 Ludwigsburg, Favorite-Park

## SCHRIFTENSCHAU

**Handbuch der Tierzucht.** Dritter Band – Rassenkunde, herausgegeben von Fritz Haring, 1. Halbband; Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin, 1961. XXXI + 520 S., 350 Abb. 98,— DM.

Der erste Teil des inhaltsreichen Bandes wird eröffnet durch das ausführliche Kapitel: „Der Art- und Rassebegriff“ von W. HERRE. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn andere Autoren des Bandes seine Ausführungen vor Abfassung ihres eigenen Beitrages gekannt hätten. Schon der weitere einleitende Aufsatz über die „Geschichtliche Entwicklung der Rassen in der europäischen Tierzucht“ von L. KRÜGER geht nicht immer konform mit HERRES Definitionen.

J. HAMMOND gibt unter dem vielversprechenden, aber reichlich unglücklichen Titel „Die Verbreitung der verschiedenen Tierarten in der Welt“ an Hand von Karten einen Überblick über die Verbreitung von Hauspferden, Hausschweinen, Hausrindern und Hausschafen, sowie der Wollgarnverarbeitungsgebiete.